

Viertes Kapitel.

Gundulas Sorgen.

Von der Hütte führte ein schmaler Pfad tiefer in den Wald hinein; wenn man ihm folgte, traf man nach kurzer Wanderung auf eine gewaltige Eiche, die wohl noch aus der Urzeit stammen mochte, denn in ungeheurer Dicke erhob sich der knorrige Stamm bis zu schier unabhäufbarer Höhe empor, und weithin beschattete das Blätterdach den moosigen Boden, der in ansehnlichem Umkreis von Baum und Strauchwerk frei war, als ob all das jüngere und niedrigere Gewächs sich demütig zurückzöge vor dem ehrwürdigen Überrest einer vergangenen Zeit. Einige gewaltige Steine waren hier aufgehäuft, kunstlos und doch wie absichtlich zusammengetragen; vielleicht war der Platz in grauer Vorzeit ein heidnisches Heiligtum gewesen, in dem man den längst versunkenen Göttergestalten Opfer dargebracht hatte. Um die alten Erinnerungen gänzlich auszutilgen, hatten die Mönche des Klosters Tannenrode, dessen Glocken bis tief in den Wald hineinschallten, ein Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskinde an dem Urbaum befestigt, und der Wanderer, der hier des Weges zog, schlug ein Kreuz und sprach ein Ave Maria an der Stelle, wo einst heidnischer Greuel gewaltet hatte. Nicht weit davon hatte ein Einsiedler seine kunstlose Zelle erbaut: halb in die Erde eingegraben, halb von einem überhangenden Felsstück verdeckt, vorn durch dichtgeflochtene Zweige geschlossen, bot die Klause doch nur einen kümmerlichen Aufenthalt, besonders wenn Schnee oder Regen durch die dürftige Wand eindringen und den frommen Bruder bis in den hintersten Winkel verfolgten. Aber er scheute weder die Unbill des Wetters, noch den gelegentlichen Besuch eines Wolfes, dessen glühende Augen im Dunkel der Winternacht zu ihm hineinschauten; seine rauhe Kutte trotzte jeder Witterung, und die wuchtige Keule, die er, ungeachtet seiner hohen Jahre, mit starker Hand zu schwingen wußte, scheuchte die vierfüßigen Räuber bald davon. Die tapfere Entfagung, die der Klausner sich frei-